

Diese von Lukian so geistvoll verspotteten Kreise haben das ethische Plus tatsächlich nur in der Form eines ästhetischen Minus zu denken vermocht und in der oft absichtlich herbeigeführten Verwahrlosung des Äußeren nicht nur die notwendige Begleiterscheinung, sondern geradezu die Gewähr einer inneren Vollkommenheit gesehen; und hier scheint denn auch die Prodikische „Tugend“ in dem Sinne umgestaltet worden zu sein, daß nicht das φυσικὸν κάλλος einem ἐπίσασκτον κάλλος gegenübertrat, sondern daß, in sehr viel handgreiflicherem Gegensatz, die häßliche Hülle der inneren Schönheit mit der schönen Hülle der inneren Häßlichkeit kontrastiert wurde.¹⁾ Wobei es schwerlich bloßer Zufall ist, wenn eben die Schriftsteller, die die Ἀρετή in diesem Sinne verhäßlichen, der Ἠδονή gegenüber jegliche Schonung verlieren und sie mit dem unzweideutigen Ausdruck Κακία belegen: mit der Häßlichkeit der Tugend steigert sich erfahrungsgemäß ihre Intransigenz.

Natürlich bleibt es richtig, daß die Prodikosfabel in dieser „kynischen“ Umgestaltung den Tendenzen des frühen Christentums im allgemeinen besser entsprechen mußte, als in ihrer ursprünglichen Form; und sicher hat ein Mann wie Basilius den moralischen Wert der Erzählung durch eine entsprechende Korrektur des Xenophontextes erheblich zu steigern geglaubt. Nur darf man nicht vergessen, daß die asketische Richtung dem Heidentume nicht fremd und im Christentum nicht alleinherrschend war: das Christentum hat sie nicht hervorgebracht, sondern nur aufgenommen; und wenn es, wie wir sahen, Heiden gab, die die Tugend ganz „christlich“ geschildert haben, so gibt es auf der andern Seite Christen, die sie, wenn man so will, ganz „griechisch“ sehen, z. B. Clemens Alexandrinus, dessen weißgekleidete Ἀρετή zwar schmucklos und schlicht, aber keineswegs asketisch-abgemagert und kynisch-verwildert erscheint, vielmehr — der guten alten Überlieferung entsprechend — die Einfachheit mit makelloser Reinheit verbindet.²⁾

III

Kehren wir nach diesem Rückblick auf die Antike zu Sebastian Brant zurück! Die deutsche Urfassung des Narrenschiffs vermittelt dem Leser die Erzählung von der Wahl des Hercules nur durch das Wort: in einer Schilderung, die rein beispielhaft dem 107. Kapitel („Von Lon der Wisheit“, v. 17 ff.) eingewoben ist. Diese Schilderung entspricht so sehr

1) Umgekehrt läßt sich von hier aus ersehen, wie wenig „kynisch“ die Prodikosfabel in ihrer Urfassung ist (so auch Alpers, S. 25 ff.).

2) Clemens Alexandrinus, Paedagog. II, 10, 110 (Alpers, S. 52): τὴν μὲν αὐταῖν ἀφελῶς ἐσταμένην ἐποίησε καὶ λευγέιμονα καὶ καθάριον, τὴν Ἀρετήν, αἰδοῖ μόνη κεκοσμημένην.